

Bürokr

Weil ihm angeblich die Beförderung zum Oberzolldirektor entgangen sei, verlangte der Aarauer Stadtschreiber **Daniel Roth** (Foto) im Sommer vom Bund 1,8 Millionen Franken. Nun gerät der ehemalige Chefjurist von Finanzministerin **Eveline Widmer-Schlumpf** erneut in die Schlagzeilen. Das Strafgericht Zug urteilte diese Woche, Roth dürfe als «fachliche Null» bezeichnet werden. Diesen Vorwurf hatte der Zuger Gelegenheitsjournalist **Andreas Kälin** erhoben. Er wurde vom Vorwurf der üblen Nachrede freigesprochen, wie das Onlinemagazin «Zentralplus» berichtete. Die «fachliche Null» muss sich Roth demnach gefallen lassen. Hingegen verurteilte das Gericht Kälin wegen versuchter Nötigung zu einer bedingten Geldstrafe von 30 Tagessätzen à 30 Franken. Das Urteil ist nicht rechtskräftig. Kälin will es ans Obergericht weiterziehen.



Der Papst des Schweizer Detailhandels, **Thomas Hochreutener** (Foto) kündigt seinen Rücktritt an. Ende Juli 2018 wird der Direktor des Marktforschungsinstituts GfK Switzerland pensioniert. Dann widmet er sich der Stanserhornbahn, bei der er Verwaltungsrat ist. Und er hat mehr Zeit für sein Präsidium in der kantonalen Kulturkommission des Kantons Nidwalden. Hochreuteners Nachfolger wird **Peter Fickentscher**, der bereits seit Jahren bei GfK arbeitet. Das gab Hochreutener diese Woche am Retailforum in Zürich bekannt, wo sich die Shoppingcenter-Branche trifft.



Barcelona, Venedig, Palma de Mallorca: In immer mehr Städten protestieren die Einwohner gegen den Massentourismus. Nun packt ausgerechnet **Walter Kunz**, Geschäftsführer des Schweizer Reiseverbands, ein heisses Eisen an. «Ideal wäre es, wenn ein Land nur eine bestimmte Anzahl Touristen reinlässt, aber ohne Zusatzgebühren zu verlangen», sagt Kunz dem Branchenblatt «Travel Inside». Das sei zwar nicht gut für Gewinn und Umsatz. Dafür könnten Ferienorte auch in ein paar Jahren noch bereit werden. Ob diese Weitsicht wohl den Chefs von Hotelplan, Tui Suisse und Kuoni Schweiz gefällt?



Der ehemalige deutsche Bundeskanzler **Gerhard Schröder** (Foto) ist nicht nur ein bekennender Freund Russlands – wie die umstrittene Berufung des SPD-Politikers an die Spitze des Verwaltungsrates des Kreml-nahen Ölriesen Rosneft zeigt. Nein, Schröder ist auch ein unerschütterlicher Optimist. Das bewies er Alt-Kanzler bei seinem Auftritt vor der Deutsch-Schweizer Handelskammer im Ballsaal des Zürcher Dolder-Hotels am Dienstag. Schröder glaubt nicht nur, dass das Duo aus **Angela Merkel** und **Emmanuel Macron** der EU wieder neues Leben einhauchen wird. Er hofft auch, dass dann «vielleicht eines schönen Tages die Schweiz noch Mitglied wird». Aber als er das sagte, stützte er den Arm auf das Rednerpult auf wie auf einen Kneipentresen und lächelte den Zuhörern schröderisch-schelmisch zu – so dass nicht ganz klar war, ob er diese Bemerkung wirklich ernst meinte.



Das Nachbeben des Frankenschocks

Die Konjunktur läuft rund, die Beschäftigungsaussichten sind gut. Gleichzeitig häufen sich die Ankündigungen von grossen Stellenabbauplänen. Was ist los auf dem Werkplatz Schweiz?



-1300
Der Energiesparte von **GENERAL ELECTRIC** im Aargau steht der dritte Stellenabbau in Folge bevor.



-100
Der Industriekonzern **ABB** verlagert die Produktion von Bahn-Transformatoren von Genf nach Polen



-172
Der Medienkonzern **RINGIER** schliesst die Zeitungsdruckerei in Adligenswil LU



-235
Der Pharmakonzern **ROCHE** schliesst in Kaiseraugst AG einen Teil der Verpackungseinheit

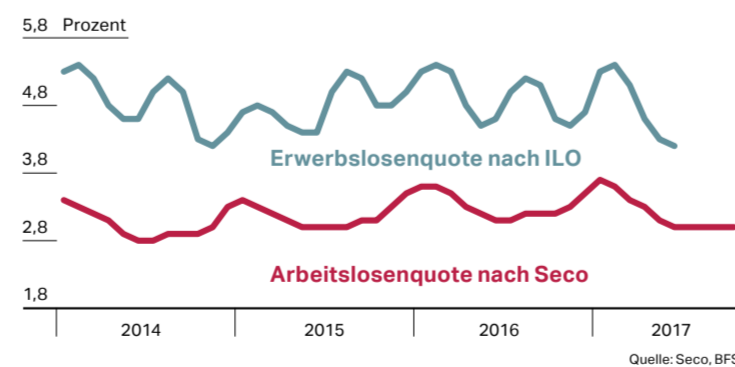
Aufhebung des Euro-Mindestkurses hatte Folgen: In Industrie und Gewerbe gingen seit Januar 2015 18000 Stellen verloren
Fotos: Keystone (4)

Armin Müller

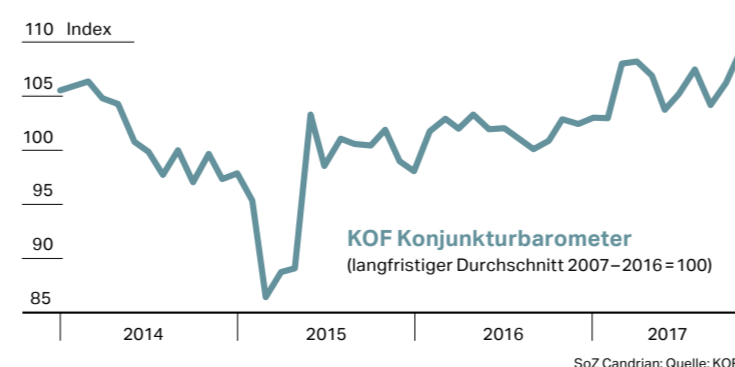
Zürich Seit bald 39 Jahren druckt Ringier sein Flaggschiff «Blick» im luzernischen Adligenswil. Das 40-Jahr-Jubiläum werden die 172 Mitarbeiter nicht mehr feiern können. Der Zürcher Medienkonzern schliesst sein Druckzentrum Ende kommenden Jahres. Die Angestellten von General Electric (GE) im Aargau warten gespannt auf den morgigen Auftritt des neuen Konzernchefs John Flannery. Nach schlechten Ergebnissen wird erwartet, dass er ein umfangreiches Sparpaket präsentieren wird. Laut internen Quellen sollen 1300 der noch 4500 Stellen in der Schweiz gestrichen werden. Es wäre der dritte Stellenabbau, seit GE vor drei Jahren die Energiesparte der französischen Alstom übernommen hat. Die Abbau- und Verlagerungsentscheide häufen sich in diesem Herbst. Am Montag gab der Pharmakonzern Roche bekannt, dass er Teile seiner Verpackungseinheit an Standorte in Italien oder Spa-

nien verlagern wird. In Kaiseraugst AG werden 235 Arbeitsplätze gestrichen. Am gleichen Tag gab der grösste Schweizer Industriekonzern ABB bekannt, dass er die Produktion an seinem Genfer Standort weitgehend einstellt. Sie wird nach Polen verlagert. In Genf fallen 100 Stellen weg. Vor zehn Tagen kam die Hiobsbotschaft aus Thun. Der Solarzulieferer Meyer Burger verlagert nächstes Jahr die Produktion nach China. Bis zu 180 Angestellte verlieren ihren Job. Auch der US-Industriekonzern Rockwell Automation will die Produktion in Aarau einstellen, 250 der 500 Arbeitsplätze fallen bis 2021 weg. Selbst ein christlich-soziales Unternehmen sieht sich zu harten Umstrukturierungen gezwungen: Vor einer Woche kündigte die Freiburger Saint-Paul-Gruppe für ihren Druckereibereich einen Stellenabbau von bis zu 30 Personen an. Das Unternehmen, das unter anderem die Tageszeitung «La Liberté» verlegt, gehört der Kongregation der Paulusschwester.

Arbeitslosigkeit sinkt im 2017



Der Optimismus ist zurück



Fast zwei Jahre nach der Aufhebung des Mindestkurses zum Euro irritiert die neue Abbauwelle. Der Frankenschock schien verdaut, die Konjunkturprognosen weisen nach oben. «Es gibt immer wieder solche Häufungen, und der Stellenabbau bei Grossfirmen ist immer schlagzeilentragend», sagt Daniel Kalt, Chefökonom der UBS Schweiz. «Aber ich halte das noch nicht für besorgniserregend. Die Schweizer Wirtschaft hat gezeigt, dass sie sehr anpassungsfähig ist.»

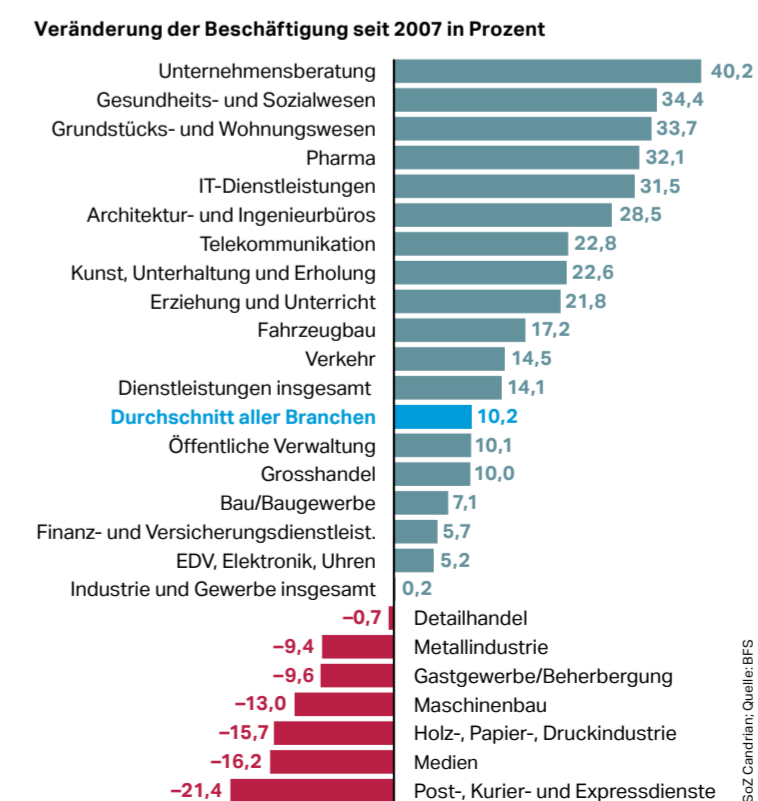
In reifen Industrien sind Abbaumassnahmen grösser

Tatsächlich zeichnet sich die Schweizer Industrie durch eine erstaunliche Robustheit aus. Auf Vollzeitstellen umgerechnet zählen Industrie und Gewerbe heute rund 986'000 Beschäftigte, praktisch gleich viele wie vor zehn Jahren – und sogar wenig mehr als vor zwanzig Jahren. Dass die Bedeutung der Industrie auf dem Arbeitsmarkt trotzdem stark abgenommen hat, liegt daran, dass in der gleichen Zeit die Beschäftigung in

den Dienstleistungsbranchen stark gewachsen ist – um 14 Prozent in den letzten zehn, um 32 Prozent in den letzten zwanzig Jahren. Und der Frankenschock hat Spuren hinterlassen: Seit Aufhebung des Mindestkurses im Januar 2015 sank die Zahl der Beschäftigten in Industrie und Gewerbe um rund 18'000. Stark gelitten haben besonders die Herstellung elektrischer Ausrüstungen, Metallbau, Uhren und Druckindustrie.

«Die Meldungen der letzten Tage betreffen reife Industrien. Es liegt in der Natur des Strukturwandels, dass in solchen Branchen auch grössere Abbaumassnahmen erfolgen müssen», sagt Daniel Kalt. Dabei handelt es sich eher um Nachbeben des Frankenschocks als um Vorboten einer neuen Krise. «Solche Verlagerungsentscheide brauchen Zeit, von der Planung zur Umsetzung kann es ein Jahr oder länger dauern», sagt Michael Siegenthaler, Ökonom der Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich (KOF). Die Kostenprobleme, die zu solchen Entscheidungen führen, lie-

Gewinner- und Verliererbranchen



gen also schon länger zurück. «Der Frankenschock hat in den letzten zwei Jahren auf die Beschäftigung durchgeschlagen. Aber jetzt klingt diese Wirkung ab, es ist Besserung in Sicht», glaubt Siegenthaler.

Arbeitslosenquote wird kaum mehr weiter sinken

Die Erwerbslosenquote, die auch Personen erfasst, die Arbeit suchen, ohne beim Arbeitsamt gemeldet zu sein, steht mit 5,2 Prozent so tief wie nie mehr seit der Aufhebung des Mindestkurses. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern registrierten Arbeitslosen liegt seit Februar jeden Monat tiefer als im Vorjahr. Im Oktober verringerte sie sich um 9731 Personen oder 6,7 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die Jugendarbeitslosigkeit ging um 11,5, jene der über 50-Jährigen um 2,9 Prozent zurück. Seit Juni verharrt die Arbeitslosenquote bei 3 Prozent, so tief war sie zuletzt im August 2015. Weiter wird sie allerdings kaum mehr sinken. Dies legt zumindest der Frühindikator des Arbeits-

marktexperten George Sheldon von der Universität Basel nahe. Produktionsverlagerungen wie jene von Meyer Burger, ABB, Roche oder GE haben für die Betroffenen dennoch harte Folgen. Und sie verändern den Werkplatz. «Wenn Firmen Produktionsjobs in günstigere Länder verlagern, kommen diese nicht mehr zurück, auch wenn der Franken wieder billiger werden sollte», sagt Siegenthaler. Zwar können die Firmen auch in der Schweiz wieder wachsen, wenn es ihnen gelingt, mit tieferen Kosten mehr Aufträge zu erhalten. Denn dann braucht es auch in der Schweiz wieder mehr Personal, etwa in Marketing, Finanzwesen, Forschung und Entwicklung. Die Aussichten sind günstig. Das KOF-Konjunkturbarometer zeigt nach oben. «Die Eurozone wächst so stark wie schon lange nicht mehr, der Franken hat sich abgewertet», sagt Siegenthaler. Das hilft den exportorientierten Unternehmen. «Wir erwarten deshalb 2018 und 2019 weniger Verlagerungsentscheide.»